

# Hallische Zeitung

im G. Schwesckschen Verlage.

(Hallischer Courier.)

Politisches und  
für Stadt



literarisches Blatt  
und Land.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwescke'scher Verlag. — Redacteur Dr. Schadeberg.  
Vierteljährlicher Abonnementspreis bei unmittelbarer Abnahme 1 Thlr. 4 Sgr., bei Bezug durch die Post 1 Thlr. 10 Sgr.  
Insertionsgebühren 1 Sgr. 4 Pf. für die dreispaltige Zeile gewöhnlicher Zeitungsschrift oder deren Raum.

N 44.

Halle, Sonnabend den 21. Februar  
Hierzu eine Beilage.

1863.

## Zur Hubertsburger Friedensfeier.

Wenn ein Fürst sich als Diener des Staates betrachtet, wenn er seiner Verantwortlichkeit dem Staate gegenüber so deutlich sich bewußt ist, wie Friedrich, dann folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß er alle Zweige der Verwaltung selbstthätig zu leiten fähig und Willens sein muß; er muß an seine geistige Kraft und Einsicht, an seine Arbeitsfähigkeit und Ausdauer die ungeheuren Ansprüche machen. Friedrich that dies im vollen Maße. „Es giebt zwei Arten von Fürsten in der Welt — sagt er im Antimachiavell — nämlich die, welche Alles mit ihren eigenen Augen sehen und ihre Staaten selbst regieren, und die, welche sich auf die Treue ihrer Minister verlassen und sich durch diejenigen leiten lassen, welche eine Herrschaft über ihren Geist gewonnen haben.“ Von der Misreglerung schwacher Fürsten der letzteren Art, die das Ruder des Staates Miethlingen überlassen, welche keine Verantwortung kennen, entwirft Friedrich ein erschreckendes Bild in seiner Schrift über die Regierungsformen. „Eine solche Regierung — sagt er am Schlusse seiner Schilderung — wird zu einer wahren Oligarchie, wo die Minister und Generale die Geschäfte nach ihrem Belieben leiten. Das Uebel erreicht seinen Gipfel, wenn verworfene Seelen dahin gelangen, den Souverain zu überreden, daß seine Interessen verschieden seien von denen seiner Unterthanen. Dann wird der Herrscher der Gegner seines Volkes, ohne zu wissen warum; er wird hart, streng, unmenschlich aus Mißverständniß; denn da das Prinzip, von dem er ausging, falsch war, müssen es die Consequenzen nothwendig sein.“ Das Ideal eines wahren Monarchen zeichnet dagegen Friedrich in folgender Weise: „Solche Herrscher sind die Seele ihrer Staaten. Das Gewicht ihrer Regierung ruht auf ihnen allein, wie die Welt auf den Schultern des Atlas. Sie leiten die innern Angelegenheiten, wie die auswärtigen. Alle Befehle, alle Gesetze, alle Erlasse gehen von ihnen aus und sie versehen zugleich die Aemter eines ersten Justizbeamten, eines Generals, eines Finanzministers und besorgen kurz und gut alles, was zur Politik Beziehung hat. Sie haben nach dem Beispiele Gottes, der sich höherer Wesen bedient, um seinen Willen zu vollstrecken, Männer von durchdringendem und arbeitsamem Geiste, um ihre Pläne auszuführen, und um im Einzelnen zu vollenden, was sie im Großen entworfen haben. Ihre Minister sind eigentlich nichts als Werkzeuge in den Händen eines weisen und geschickten Meisters.“

Soweit ein Mensch fähig ist, einer so ungeheuren Aufgabe zu entsprechen, hat es Friedrich gethan; er ist in Wahrheit der Atlas seines Staates gewesen. Seine Thätigkeit war im höchsten Grade staunenswerth. „Du hast recht, schreibt er 1742 an Jordan, wenn du glaubst, daß ich viel arbeite; ich thue es, um zu leben, denn nichts hat mehr Aehnlichkeit mit dem Tode, als der Müßiggang.“ Nach diesem stolzen Anspruch beurlaubte, war Friedrichs Leben ein ganzes, volles Leben, ein rastloses Arbeiten, jeder Augenblick desselben dem Dienste des Staates, dem Glück des Volkes geweiht, oder der reinen Freude des Geistes. Nach einem Schlafe von fünf bis sechs Stunden stand der große König gewöhnlich um drei Uhr, oft früher, selten nach vier Uhr auf, und mit Ausnahme der wenigen Stunden, die für seine Mahlzeiten, das Fütterspiel und seine schriftstellerischen Arbeiten bestimmt waren, widmete er sich ausschließlich und mit der größten Anstrengung den Staatsgeschäften, die er alle persönlich leitete. Für Vergnügungen, mit Ausnahme der Musik und einer geistreichen Kofelunterhaltung, war auf der königlichen Tagesordnung kein Raum gelassen. Ueber zwölf Tausend, vom Könige selbst dictirte Erlasse aus der Zeit vor dem siebenjährigen Kriege sind erhalten und setzen uns in Stand, von der Thätigkeit Friedrichs uns ein klares Bild zu machen, einer Thätigkeit, die freilich am besten aus ihren gewaltigen Wirkungen, dem wunderbaren Aufschwung des preussischen Staates und der großartigen Entfaltung aller seiner Kräfte sich ermessen läßt.

Als Gleim einst in einer Gesellschaft zu Magdeburg in enthusiastischer Weise von Friedrich sprach, fiel er bei dem Kanzlei-Director Diez auf heftigen Widerspruch. Später änderte Diez seine Ansicht, stimmte in Gleims Lob mit ein und erklärte diesem, wie eine einzige Audienz bei dem Könige, von dem er zu einer Sendung nach Konstantinopel bestimmt worden war, seine Befehlung bewirkt habe: „Ich hatte — schreibt er — alle Schulden von großen Königen verloren; ich hatte, wenn ich so sagen darf, mein System angenommen, welches mich pünktlich und fast ängstlich machte in der Erfüllung der mir obliegenden Pflichten, aber auch gleichgültig, dreist und kühn gegen alle Leute, die man die Großen der Erde nennt.“ Er erzählt nun, wie er mit dieser Gleichgültigkeit vor Friedrich hingetretten sei und diesem auch gar kein Hehl daraus gemacht habe. Darauf schreibt er wieder über seine Audienz selbst: „Friedrich hatte an jenem Tage früh um 4 Uhr seine Cabinettsgeschäfte verrichtet, war sodann zur Musterung gegangen, kam gegen 11 Uhr zurück, ließ sich sodann die fremden Offiziere vorstellen, setzte sich nach 1 Uhr zu Tische, wo er bis um 2 Uhr bleiben mochte, und von da bis 3 1/2 Uhr hatte er Adjutanten bei sich, um ihre Berichte zu hören und ihnen seine Befehle für die Manöver des andern Tages zu geben. Ich begegnete denselben noch, als ich bereingekommen wurde. Hier stand ich nun neben dem Manne, der bis dahin seit dem Augenblicke des Erwachens vor Geschäften gleichsam nicht zu sich selbst gekommen war und der noch krank sein sollte; nichts Krankes, nichts Müdes, nichts Erschlafftes, im Gegenteil, Alles an seinem Vortrage und an seinen Begriffen war frisch, klar, durchdracht.“ Diez schildert nun weiter, mit welcher Einsicht und Sachkenntniß der König die bestrefsende Angelegenheit entwickelt habe — so daß er (Diez) vor jedem Andern, der sechs Monate Zeit zur Ausarbeitung gebraucht, die größte Hochachtung würde gehabt haben; dann schließt er: „Die ganze Audienz dauerte zwei Stunden und ich war instruiert, wie man sein muß. Nun aber hatte sich meine erste Gleichgültigkeit in Bewunderung verwandelt und ich bekenne, daß ich fähig gewesen wäre, mich in dem Augenblicke niederzuwerfen und das Genie anzubeten.“

Einen so überwältigenden Eindruck machte Friedrichs Thatkraft selbst auf die ihm Abgeneigten unter seinen Zeitgenossen. Und diese Erzählung zeigt uns Friedrich an seinem späten Lebensabende, als die Kräfte seines Körpers schon merklich abnahmen, im Jahre 1784.

Und daß mit dieser ungeheuren Thatkraft alle Gaben des Genius in der seltensten Weise verbunden waren, um einen Menschen zu bilden, wie wenige jemals gelebt haben — das brauchen wir nicht weiter zu erörtern; auch Friedrichs größter Feind wird es nicht bezweifeln und die Weltgeschichte, die den Preußenkönig mit dem Namen des Großen, des Einzigen schmückte, hat ihn längst auf jene Sonnenhöhe gestellt, wo die Männer stehen, welche vom Schicksale bestimmt waren Lehrer und Führer der ganzen Menschheit, die herrschenden Geister ihrer Zeit zu sein. Friedrich verlangte von dem wahren Monarchen, daß er sein eigener erster Minister sein solle. Es ist viel gesagt, aber sicher nicht zuviel: Friedrich hätte für kein Fach, für Krieg, Verwaltung, Finanzen, Cultus, äußere Politik, einen trefflicheren Minister finden können, als er selbst war, der größte und umfassendste Geist seiner Nation. Mit vollem Rechte gelten von ihm die Worte: mit denen Herzberg seinen Tod anzeigte: „Wenige Könige waren so groß wie er, noch weniger so gut, wie er; kaum Einer so groß und gut zugleich, wie er! Wer Gefühl für Geistesgröße und für Thätigkeit zur Beförderung für Menschenglück hat, wird seinen Namen nie anders als fegend nennen.“

## Deutschland.

Berlin, d. 19. Februar. Se. Majestät der König haben geruht: Dem Kantor und Schullehrer Poppe an der evangelischen Stadt-

















# Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage.

(Hallischer Courier.)



Politisches und

für Stadt

literarisches Blatt

und Land.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag. — Redacteur Dr. Schadeberg.  
Werkeltäglicher Abonnementspreis bei unmittelbarer Abnahme 1 Thlr. 4 Sgr., bei Bezug durch die Post 1 Thlr. 10 Sgr.  
Insertionsgebühren 1 Sgr. 4 Pf. für die dreigespaltene Zeile gewöhnlicher Zeitungsschrift oder deren Raum.

N 44.

Halle, Sonnabend den 21. Februar  
Hierzu eine Beilage.

1863.

## Zur Dubertsburger Friedensfeier. VII.

Wenn ein Fürst sich als Diener des Staates betrachtet, wenn er seiner Verantwortlichkeit dem Staate gegenüber so deutlich sich bewußt ist, wie Friedrich, dann folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß er alle Zweige der Verwaltung selbstthätig zu leiten fähig und Willens sein muß; er muß an seine geistige Kraft und Einsicht, an seine Arbeitsfähigkeit und Ausdauer die ungeheuersten Ansprüche machen. Friedrich that dies im vollen Maße. „Es giebt zwei Arten von Fürsten in der Welt — sagt er im Antimachiavell — nämlich die, welche Alles mit ihren eigenen Augen sehen und ihre Staaten selbst regieren, und die, welche sich auf die Treue ihrer Minister verlassen und sich durch diejenigen leiten lassen, welche eine Herrschaft über ihren Geist gewonnen haben.“ Von der Mißregierung schwacher Fürsten der letzteren Art, die das Ruder des Staates Miethlingen überlassen, welche keine Verantwortung kennen, entwirft Friedrich ein erschreckendes Bild in seiner Schrift über die Regierungsformen. „Eine solche Regierung — sagt er am Schluß seiner Schilderung — wird zu einer wahren Oligarchie, wo die Minister und Generale die Geschäfte nach ihrem Belieben leiten. Das Uebel erreicht seinen Gipfel, wenn verworfene Seelen dahin gelangen, den Souverain zu überreden, daß seine Interessen verschieden seien von denen seiner Unterthanen. Dann wird der Herrscher der Gegner seines Volkes, ohne zu wissen warum; er wird hart, streng, unmeniglich aus Mißverständnis; denn da das Prinzip, von dem er ausging, falsch war, müssen es die Consequenzen nothwendig sein.“ Das Ideal eines wahren Monarchen zeichnet dagegen Friedrich in folgender Weise: „Solche Herrscher sind die Seele ihrer Staaten. Das Gewicht ihrer Regierung ruht auf ihnen allein, wie die Welt auf den Schultern des Atlas. Sie leiten die innern Angelegenheiten, wie die auswärtigen. Alle Befehle, alle Gesetze, alle Erlasse gehen von ihnen aus und sie versehen zugleich die Aemter eines ersten Justizbeamten, eines Generals, eines Finanzministers und besorgen kurz und gut alles, was zur Politik Beziehung hat. Sie haben nach dem Beispiele Gottes, der sich höherer Wesen bedient, um seinen Willen zu vollstrecken, Männer von durchdringendem und arbeitsamem Geiste, um ihre Pläne auszuführen, und um im Einzelnen zu vollenden, was sie im Großen entworfen haben. Ihre Minister sind eigentlich nichts als Werkzeuge in den Händen eines weisen und geschickten Meisters.“

Soweit ein Mensch fähig ist, einer so ungeheuren Aufgabe zu entsprechen, hat es Friedrich gethan; er ist in Wahrheit der Atlas seines Staates gewesen. Seine Thätigkeit war im höchsten Grade staunenswerth. „Du hast recht, schreibt er 1742 an Jordan, wenn du glaubst, daß ich viel arbeite; ich thue es, um zu leben, denn nichts hat mehr Aehnlichkeit mit dem Tode, als der Müßiggang.“ Nach diesem schönen Ausspruch beurtheilt, war Friedrichs Leben ein ganzes, volles Leben, ein rastloses Arbeiten, jeder Augenblick desselben dem Dienste des Staates, dem Glücke des Volkes geweiht, oder der reinen Freude des Geistes. Nach einem Schlafe von fünf bis sechs Stunden stand der große König gewöhnlich um drei Uhr, oft früher, selten nach vier Uhr auf, und mit Ausnahme der wenigen Stunden, die für seine Mahlzeiten, das Fütterspiel und seine schriftstellerischen Arbeiten bestimmt waren, widmete er sich ausschließlich und mit der größten Anstrengung den Staatsgeschäften, die er persönlich leitete. Für Vergnügungen, mit Ausnahme der Musik und einer geistreichen Kaffeeunterhaltung, war auf der königlichen Tagesordnung kein Raum gelassen. Ueber zwölf Tausend, vom Könige selbst dictirte Erlasse aus der Zeit vor dem siebenjährigen Kriege sind erhalten und setzen uns in Stand, von der Thätigkeit Friedrichs uns ein klares Bild zu machen, einer Thätigkeit, die freilich am besten aus ihren gewaltigen Wirkungen, dem wunderbaren Aufschwung des preussischen Staates und der großartigen Entfaltung aller seiner Kräfte sich ermessen läßt.



burg in enthu-  
stanzlei-Director  
seine Ansichten,  
die eine einzige  
nach Konstanti-  
be: „Ich hatte  
verloren; ich  
r, welches mich  
mir obliegen-  
gen alle Leute,  
n, wie er mit  
iesem auch gar  
eder über seine  
in 4 Uhr seine  
gegangen, kam  
zierte vorstellen,  
bleiben mochte,  
um ihre Be-  
vor des andern  
heringerufen  
dahin seit dem  
t zu sich selbst  
rankes, nichts  
einem Vortrag  
Diez schildert  
König die be-  
iez) vor jedem  
cht, die größte  
Die ganze An-  
nan sein muß.  
nderung ver-  
ich in dem Au-

ichs Thatkraft  
e. Und diese  
gung geht uns Friedrich an seinem späten Lebensabend, als die  
Kraft seines Körpers schon merklich abnahmen, im Jahre 1784.

Und daß mit dieser ungeheuren Thatkraft alle Gaben des Genius  
in der seltensten Weise verbunden waren, um einen Menschen zu bil-  
den, wie wenige jemals gelebt haben — das brauchen wir nicht weiter  
zu erörtern; auch Friedrichs größter Feind wird es nicht bezweifeln und  
die Weltgeschichte, die den Preußenkönig mit dem Namen des Großen,  
des Einzigen schmückte, hat ihn längst auf jene Sonnenhöhe gestellt,  
wo die Männer stehen, welche vom Schicksale bestimmt waren Lehrer  
und Führer der ganzen Menschheit, die herrschenden Geister ihrer Zeit  
zu sein. Friedrich verlangte von dem wahren Monarchen, daß er sein  
eigener erster Minister sein solle. Es ist viel gesagt, aber sicher nicht  
zuviel: Friedrich hätte für kein Fach, für Krieg, Verwaltung, Finan-  
zen, Cultus, äußere Politik, einen trefflicheren Minister finden können,  
als er selbst war, der größte und umfassendste Geist seiner Nation.  
Mit vollem Rechte gelten von ihm die Worte, mit denen Herzberg  
seinen Tod anzeigte: „Wenige Könige waren so groß wie er, noch  
wenigere so gut, wie er; kaum Einer so groß und gut zugleich,  
wie er! Wer Gefühl für Geistesgröße und für Thätigkeit zur Beför-  
derung für Menschenglück hat, wird seinen Namen nie anders als  
legend nennen.“

## Deutschland.

Berlin, d. 19. Februar. Se. Majestät der König haben geruht:  
Dem Kantor und Schullehrer Poppe an der evangelischen Stadt-